

Predigt Palmarum, Markus 14,3-9, 05.04.2020

Liebe Gemeinde!

„So eine Verschwendung!“ – so sagen wir manchmal ganz entrüstet, wenn in unseren Augen irgendetwas als vollkommen nutzlos erscheint und dennoch gemacht wird. Wenn also z.B. jemand seine Kraft, seine Zeit oder sein Geld regelrecht zum Fenster hinauswirft. Verschwendung, das ist ein Wort, das sicher für uns alle negativ besetzt ist.

Heute, zu Palmarum, wird uns von einer Geschichte erzählt, die dieses Verständnis von Verschwendung ein wenig auf den Kopf stellt. Erzählt wird von einem Gastmahl. Kurz nach dem Einzug in Jerusalem unter Jubel und Palmenwedeln ist Jesus mit seinen Jüngern zu Gast im Hause Simons, des Aussätzigen. Lassen wir uns auch einladen und stellen uns zu den handelnden Personen um dem auf die Spur zu kommen, was uns die Geschichte mit auf unseren Weg geben möchte.

Da sind zunächst die Jünger Jesu. Ich denke, es ist bekannt: Sie waren einfache Leute, Fischer, kleine Handwerker. Mit Jesus sind sie die ganze Zeit umhergewandert. Materiell haben sie im Grunde nur das, was sie auf dem Leibe tragen. Sie sind darauf angewiesen, dass es Reiche gibt, die sie in ihr Haus einladen und die ihnen immer wieder auch etwas zustecken.

Mitten im Gastmahl kommt plötzlich eine unbekannte Frau herein. Im Gegensatz zu den Jüngern ist sie alles andere als arm. Sie hat ein wertvolles Alabastergefäß. Sie zerbricht es. Öl kommt zum Vorschein. Es ist nicht irgendein Öl, sondern Nardenöl. Es wird aus einer Pflanze gewonnen, die im Himalaya wächst und in Indien verarbeitet wird. 300 Silbergroschen schätzen die Jünger den Wert des Öls - ungefähr das Jahresgehalt eines damaligen Arbeiters. Nun kniet die Frau sich hin, salbt Jesus mit dem Öl. Den Jüngern schläft das Gesicht ein. Ist die denn noch zu retten? Und das kurz vor Pessach, wo es doch üblich ist, den Armen mit größeren Almosen zu helfen. Sie murren. Ihr Vorwurf ist im Kern: Verschwendung! Das wäre wo anders besser angelegt. So eine nutzlose Sache, 300 Silbergroschen jemand quasi in die Haare zu schmieren. Was hätte man damit alles Gutes tun können!

Nun, ich vermute, wir alle werden uns bei diesem Gastmahl am ehesten bei den Jüngern wiederfinden. Ich weiß nicht, was ich genau denken würde, wenn ich Zeuge eines analogen Geschehens wäre: Dass also jemand ein kostbares Gefäß - sagen wir aus Meißner Porzellan - zerbricht und jemanden eine Flüssigkeit im Wert von 15.000, 20.000 Euro in die Haare einmassiert. Aber eines weiß ich: Jubeln und die Idee, also das mache ich als nächstes auch einmal, das käme mir bestimmt nicht in den Sinn.

„Verschwendung!“ Wir alle kennen dieses Wort ganz gut von uns und geärgert hat sich sicher auch schon jeder einmal über eine Verschwendung. Vor wenigen Tagen traf ich eine Frau beim Einkauf. Wir unterhielten uns und in Zeiten der Coronakrise waren auch wir ganz schnell bei dem Thema: Wie es uns damit geht, was wir darüber denken und wie es weitergehen wird. Plötzlich sagte die Frau sinngemäß: Vielleicht denken die Menschen ja auch mal nach. Ist es nicht erstaunlich, wie viele Sitzungen, Gesprächstermine und Fragen auch ganz gut per digitalen Medien funktionieren? Man muss doch nicht für jede Konferenz in einen Flieger steigen oder mit dem Auto fahren. Was man da alles sparen könnte!

Doch halten wir einen Moment inne. Genau hingeschaut geht es unserem Bibelwort nicht um „die Anderen“. Auch wir als Christen müssen uns die Frage nach der Verschwendung gefallen lassen. Einmal schon als konkrete Menschen mit unserem Lebensstil und wie wir es halten mit „den Armen geben“, wie es die Jünger betonen.

Aber auch wir als Gemeinde sollten uns ehrlich fragen: Können wir uns wirklich alles leisten, was wir uns leisten? Wir sind uns sicher einig, dass wir mit unseren Kirchen wirkliche Schätze haben. Aber sie müssen eben auch erhalten werden. Lohnt sich das für unser Häuflein klein? Steht es uns als Christen überhaupt zu, in barocken Kirchen Gottesdienst zu feiern, wo Jesus die Armen selig preist? Sollten wir das Geld, das wir in die Unterhaltung der Kirchen stecken, nicht besser der Arbeit für konkrete Menschen zukommen lassen, oder eben „den Armen geben“?

Verschwendung, sagen die Jünger. Sie blicken zu Jesus. Sie hoffen, dass er sich auf ihre Seite stellt. Von dem, was er sonst so über den Reichtum sagt, wäre das ja auch zu erwarten. Aber es kommt anders. Jesus nimmt die Frau deutlich in

Schutz. Doch abgekanzelt werden die Jünger deshalb nicht. „Arme habt ihr allezeit unter euch, denen könnt ihr immerzu etwas Gutes tun!“

Der Anspruch bleibt also. Kirche ist zu allererst für den Menschen da. Und ganz besonders für die, die am anderen Ende der Skala angekommen und in irgendeiner Weise arm sind. Denn arm – das muss nicht nur materielle Armut bedeuten. Armut findet sich heute gerade hier zu Lande vor allem in ganz anderen Bereichen. Aber es bleibt ein Anspruch mit Einschränkung.

Und damit wenden wir uns der unbekanntenen Frau zu. Sie ist ja das Gegenbild zu den murrenden Jüngern. Sie ist die Verschwenderin. Doch sie wird gelobt. Sie hat ein gutes Werk getan. Wie kommt Jesus darauf?

Es geht ihm nicht um das Nardenöl, geschweige denn um ein Alabastergefäß. Sondern was Jesus an ihr herausstellt, ist: Ihr Herz ist ganz offensichtlich nicht nur durch ihr Gehirn gefesselt. In ihrem Handeln erkenne ich spontane Zuwendung, die nicht viel fragt oder abwägt, sondern die einfach ihrem Gefühl und Herzen folgt. Sie empfindet Liebe und Zuneigung gegenüber Jesus. Sie hat auch den Mut, dies öffentlich und sogar missverständlich deutlich zu machen. Sie empfindet solche Liebe zu Jesus, dass es ihr wert ist, diese Kostbarkeit einzusetzen und vor den Augen anderer als Verschwenderin dazustehen.

Ja, vielleicht ist es so: Für das, was uns wirklich etwas wert ist, sind wir ohne lange zu überlegen bereit, mehr zu geben als unter normalen Gesichtspunkten. Was können wir uns innerlich wie äußerlich verschwenden für die Menschen, für die wir von Herzen gern da sein wollen. Was geben wir da alles von uns aus! Was setzen wir alles ein, auch wenn wir nicht unbedingt etwas Vergleichbares zurückbekommen. Wo wirkliche Liebe ist, ist immer auch ein Stück Verschwendung da. Liebe kommt nicht ohne sie aus. Man kann einander hundertmal beteuern, wie sehr man einen liebt. Aber wenn man nicht einmal deshalb unvernünftig sein normales Denken von Einsatz-Nutzen durchbricht, dann ist irgendetwas nicht ganz stimmig.

Und können wir Christen in diesem Sinne nicht auch an verschiedenen Stellen verschwenderisch sein? Verschwenderisch sein in der Liebe, wo wir doch so oft von ihr reden und davon leben, dass wir uns in ihr geborgen halten dürfen. Verschwenderisch sein in gegenseitiger Achtung, Respekt, Offenheit füreinander. Wir können auch verschwenderisch sein, einmal ohne einen

Sündenbock unsere Konflikte und Missgeschicke zu bearbeiten. Oder auch in wirklicher echter Zuwendung zu einem Menschen, mit dem Einsatz der heute zumeist teuersten Güter, die wir haben: Zeit und Zuversicht. Wie gut, dass es Menschen wie diese Frau gibt, die ihre Nächstenliebe nicht nur verstandesmäßig verwalten. Wir alle haben von diesem Nardenöl schon mehr als einmal in unserem Leben profitiert.

Zuletzt lasst uns aber noch einen kurzen Blick auf Jesus werfen. Denn auch er handelt durchaus überraschend: Er nimmt das Geschenk der Frau schlicht weg an.

Das betrifft bestimmt nicht alle unter uns. Aber nach meiner Wahrnehmung ist schenken manchmal jedenfalls einfacher, als Geschenke anzunehmen. Gerade unter uns Christen sind wir schnell in aller Bescheidenheit dabei, gut gemeintes und von Herzen kommendes mit irritierten Augen zu betrachten, anstatt es einfach als das zu nehmen, was es ist. Prüft euch selbst, wie oft ihr Sätze hört oder selbst sagt: Ach, das war doch gar nicht nötig! Aber nein, das ist zu viel! So dolle war das doch gar nicht. Ist doch ganz selbstverständlich...

Bescheidenheit ist sicher eine Tugend und sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen eine Zier. Aber wie überall: Der goldene Mittelweg ist es. Wer nur dankend abwinkt, nimmt sich selbst nicht ernst und verneint, was er oder sie doch zutiefst braucht: Wertschätzung. Und ich bin überzeugt: Es gibt auch einen Zusammenhang zwischen schenken können und sich beschenken lassen zu können. Nur wer sich auch beschenken lassen kann, wird auch in diesem positiven Sinne verschwenderisch schenken können. Nur wer auf sich selbst achten kann, auch darauf, was ihm oder ihr gut tut, wird anderen gut tun können.

Und umso mehr ich darüber nachdenke: Vielleicht ist genau das das Geheimnis dieser Frau, warum sie das Wertvollste geben kann, was sie hat. Weil sie in ihrem Herzen für sich gelten lassen kann, was ihr im Vertrauen zu diesem Jesus geschenkt ist.

Amen.